

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Bürgerzeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammeling in Camberg.



Im Kampfgebiet des Sowschen.

Ein Kulturbild aus Montenegro. Von Magda Trott.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nur eine einzige Erklärung habe ich, Wandja," erwiderte Wellmann. "Die deinen, die ihr Land ehrlich und treu lieben, haben deine Gedanken mit Haß und Absichten gegen uns erfüllt. Aber sei gerecht, Wandja! Blicke um dich! Haben wir euch den Sieger fühlen lassen? Wir wollen Freundschaft, wir wollen Frieden mit eurem Lande. Wir haben euch schätzen gelehrt. Ich aber, Wandja, ich habe in diesem Lande das Weib gefunden, das ich liebe."

Ihre Augen weiteten sich starr. Nur einen Augenblick rang sie nach Luft, dann schrie sie auf. "Das Weib, das du liebst? Sag' es noch einmal! — Auf! Gott zum Zeugen an, damit er dich mit seinem Blitzstrahl töte, denn furchtbar ist dieser Betrug."

In tiefem Schweigen betrachtete Wellmann die Fassungslose. Fast zärtlich schweifte sein Blick über sie hin, die am ganzen Körper bebte und zitterte.

"Armes Kind, armes, armes Kind! Was hat man aus dir gemacht!"

"Wer ist schuld daran", schrie Wandja gellend auf. "Du hast mich vernichtet! — Du hast mir das Herz aus dem Busen gerissen! Du hast mich schmähslich getäuscht und hintergangen! Mein Leben hätte ich für dich hingegen, die Hände habe ich mir wund gerungen in trampschaftem Gebet, daß Gott dich beschützen möge. Und wie hast du mir gedankt? Gelogen haben deine Augen, deine Blicke! Falsch sind deine Worte! Ich glaubte mich geliebt — und wußte nicht, daß du mich betrogen."

"Wandja! Was sprichst du da? Wer hat dich betrogen? Sieh mir ins Auge, Mädchen, und gib Antwort. Wer hat dich betrogen?"

Ihre Zähne schlugen wie im Fieberfrost zusammen. "Du, du!" keuchte sie hervor. "Du selbst gabst mir die Karte an die andere — an die liebe, goldige Elisabeth. Sie war dein erster Gedanke, als du einzogst in unsere Stadt, mich sahst du nicht. O, ich weiß, daheim sitzt sie, die blonde, goldhaarige Braut und harret sehnlichst deiner Rückkehr. Und mich machtest du unglücklich."

In fassungslosem Weinen brach sie zusammen. Erschüttert trat Wellmann zu ihr.

"Wandja, was denkst du. O, ich Tor! Warum sprach ich damals nicht zu dir von der Schwester, von der kleinen, goldlockigen Schwester, die mir in kindlichem Eigensinn das Wort abnahm, daß ich ihr aus eurer Hauptstadt den ersten Gruß entbiete."

Mit geisterbleichem Antlitz starrte Wandja den Sprecher an. Dann krallte sie die Hände ins Haar.

"Du lügst! — Du mußt lügen. — Erbarm dich Gott! Sag', daß es nicht wahr ist, sag', daß du eine andere liebst und ich will dich ziehen lassen, will für dich beten. Denn jetzt ist es zu spät."

Die Hände vors Gesicht geschlagen, sank sie in sich zusammen.

Aber der Offizier trat auf sie zu und richtete sie sanft empor. "Komm zu dir, Wandja. Sei doch ruhig, mein Mädchen. Ich bin ja bei dir. Was kann dir geschehen? Ich liebe dich doch; ich stehe vor dir und bitte dich, werde mein Weib. Noch tobt der Krieg, noch kann ich dich in unsere schöne Heimat nicht führen, denn noch braucht mich der Kaiser. Aber die Stunde wird nicht mehr ferne sein, daß ich meine Wandja heimführe als Braut und Gattin."

Ein markerschütternder Schrei ließ ihn verstummen.

"Nein, es ist nicht wahr, es kann nicht wahr sein", stöhnte sie in grenzenlosem Jammer. "Du weißt ja nicht, was ich getan habe."

"So sprich dich aus, Lieb. Vor allen Gefahren, die dir drohen, werde ich dich schützen."

Wandja machte sich leidenschaftlich aus seinen Armen los und floh bis in den Hintergrund der Hütte. Dort brach sie in die Knie.

"Gott, du Allmächtiger, du hast es nicht gehört, was ich schwur. Gott, du Allmächtiger, steh mir bei. Schon ist der Doldh geschliffen, der ihn mir aufs neue raubt, durch meine, — meine Schuld."

Wellmann schüttelte verwundert den Kopf. Er verstand die sonst so stille, ruhige Wandja nicht. Aber der Krieg mit all seinen Schrecken mochte auch auf sie eingewirkt haben. Plötzlich sprang sie auf.

"Fliehe, fliehe, ehe es zu spät ist. Wenn du wirklich nur einen Funken Liebe zu mir hast, so fliehe. Fliehe von hier und noch weiter. Fort aus diesem Lande, denn dir droht Gefahr."

Er schlang lächelnd seinen Arm um ihre Schulter.

"Ich habe nichts zu fürchten, Wandja. Mir droht bei euch keine Gefahr. Kennst du dein Volk so wenig? Sei ganz ruhig, Lieb. Wir sind hier ebenso sicher, wie in unserem Lande. Die schönsten Tugenden eures Volkes sind ja Tapferkeit und Ehrlichkeit."

"Flieh", wiederholte sie in zitterndem Schluchzen.

Eine feste Entschlossenheit trat auf sein Gesicht. "Nein, Wandja, ich bleibe. Offen werde ich vor deinen Vater hintreten und um dich werben. Mein Herz gehört dir und auch du liebst mich. Warum also fürchtest du mich davon?"

Sie sank vor ihm in die Knie. "Ich bin deiner nicht wert. Laß ab von mir, überlaß mich meinem jammervollen Schicksal. Ich bin schuldig, ich habe an deine Liebe nicht geglaubt und alles, was gut und edel in mir war, das hat der Haß erstickt. Ich hab' dich verleumdet, hab' dich geschmäht — ich glaubte mich ja verraten."

Wieder zog er sie in seine Arme. "Das ist alles vergeben und vergessen, Kind." Er lächelte gütig. "Deine Strafe soll darin bestehen, daß du selbst deinem Vater sagen wirst, daß du mir unrecht tatest. Aber nun weine nicht. Heut ist doch unser Verlobungsfeiertag."

Wandja schauerte zusammen und faßte sich an die Stirn. "Mir ist so elend. Laß mich für heut allein — nur für heut. Bis morgen will ich sehen, wie ich es gut mache. Aber", schrie sie gellend auf, "es ist gewiß zu spät, zu spät."



Neue Frauen-Uniformen bei der Eisenbahn:

Die Schaffnerin in ihrer neuen vorchriftsmäßigen Verusstracht. Photos Berl. Illustr.-Ges.

Veruhigend strich ihr Wellmann über das dunkle Haar. „Damit du siehst, wie ich dich liebe, Wandja, so will ich auch diesen Wunsch erfüllen. Leicht wird es mir nicht, dich gerade jetzt allein zu lassen. Aber morgen mit dem frühesten, da finde ich mich ein. Dann soll dein Vater Zeuge unseres Glückes werden. Ist es dir so recht?“

Sie nickte starr vor sich hin. „Morgen, morgen“, murmelten ihre erblaßten Lippen.

„Sei wohlgenut, Lieb. Uns und unserer Liebe droht keine Gefahr. Du bist in meinem Schutz. Und der Vater wird gegen eine ehrliche Werbung nichts einzuwenden haben. Habe Mut, ich werde vor ihm unsere Sache führen.“

Wandja weinte aufs neue leidenschaftlich auf. „Ich selbst habe mein Glück vernichtet! Ich habe mich selbst darum betrogen. Und nie, nie wieder kann es gut werden.“

Sie schwankte, aber Wellmann stützte sie. Ganz behutsam geleitete er sie zu dem einfachen Lager und ließ sie darauf nieder.

„Ruh dich aus, Lieb. Und morgen sprich mir von deinen Sorgen, damit ich auch dieses Geipenst bannen kann. Ich habe dich lieb, Wandja. Das sei der Gesang, der dich heute in süßen Schlummer wiege.“

Mit rührender Zärtlichkeit küßte er sie, die ermattet in seinen Armen lag, auf die Stirn. Dann erhob er sich und ging zur Tür hinaus.

Im Nebenhause sprach er vor und bat die alte Frau, die müßig in dem Zimmer saß, sie möge nach Wandja Griglic sehen, jene sei nicht ganz wohl. Das Geldstück, das er der Alten in die Hand drückte, verfehlte seine Wirkung nicht. Die Frau verneigte sich tief und beteuerte, daß sie seinem Wunsche sofort nachkommen wolle.

Wellmann aber schritt nachdenklich seinem Quartier zu. Das Gefühl des Glückes, Wandja errungen zu haben, wollte nicht recht in ihm aufkommen. Er fühlte, daß irgend etwas Furchtbares in der Luft schwebte. Aber so sehr er auch nachsann, er fand nichts. Daß Simo sich dieser Ehe widersetzen würde, glaubte er nicht. Er kannte den waderen Mann ja von früher. Er selbst hatte eine Oherreicherin zur Gattin gehabt. Simo war auch immer freundlich gegen ihn gewesen. Warum sollte er jetzt nein sagen?

Während des ganzen Abends war er einsilbig und in sich gekehrt. Als er sich endlich zur Ruhe legte, da quälten ihn schrecklich Träume, so daß er froh war, als endlich im Osten die Sonne wieder aufging.

Heute würde sich das Rätsel lösen. Heute würden die letzten Wolken, die sein Glück verhüllten, zerfliegen.

In derselben Nacht lehrte Simo Griglic heim. Aber er war nicht allein, Adilo begleitete ihn. Vorsichtig waren die beiden Männer durch die Straßen geschlichen, Simo hatte beständig ausgespäht, ob Adilo Gefahr drohte. Schließlich war es aber doch gelungen, ihn ins Haus zu bringen, ohne daß jemand den Flüchtling gesehen hatte.

Wandja schrie leise auf, als die beiden Männer eintraten. „Still“, flüsterte ihr Simo zu, „ich habe ihn gefunden. Noch sucht man ihn. So ist er am sichersten in unserem Hause, das ihn beherbergen wird, bis du gerächt bist.“

Wandja wandte sich gequält ab. Alles brach in ihr zusammen. Noch immer hatte sie gehofft, daß Adilo irgendwo im Lande umherstreifen würde. Nun war er hier, in derselben Stadt, die auch den Geliebten beherbergte. Jetzt kam das Verhängnis. Hier mußten

die beiden Männer sich treffen, und sie hatte das Unglück heraufbeschworen.

Adilo trat an sie heran. „Noch habe ich mein Wort nicht gelöst, Wandja. Tag für Tag hat es mich umhergetrieben, ihm nach. Aber jetzt bin ich am Ziel. Ich habe seine Spur. Er ist hier.“

Sie hätte aufschreien mögen, aber die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Schwer hingen ihr die Arme am Körper. Doch Adilo schien ihre Erschöpfung gar nicht zu bemerken. Er zitterte vor Aufregung.

„Ich habe seine Spur, Wandja! Jetzt entrinnt er mir nicht mehr.“

„Nichte das Nachtlager“, unterbrach Simo die beiden. „Wir haben einen anstrengenden Tag hinter uns und müssen ruhen.“

Sie tat, wie man ihr geheißen und bald lagen die beiden Männer in tiefem Schlummer. Nur Wandja saß wachend und starrte vor sich nieder. Es war ihr nicht möglich, einen klaren Gedanken zu fassen; sie fühlte sich vollständig zerbrochen.

So verrann Stunde auf Stunde. Als der erste fahle Morgenschimmer durch das kleine Fenster fiel, saß Wandja noch immer grübelnd. So viel stand fest in ihr: es mußte etwas geschehen: der heutige Tag durfte nicht heraufkommen, ehe sie sich zu einem Entschluß durchgerungen hatte. Wenn sie das Beil holte und jenen, der dem Geliebten nach dem Leben trachtete, im Schlaf überfiel? Sie hatte dann nur dem Vater Rechenschaft zu geben. Und der würde ihr verzeihen, wenn sie ihm in Reue alles gestand. Aber ihre Knie zitterten, als sie sich erhob.

„Ich kann es nicht, ich kann es nicht“, schluchzte sie leise in sich hinein. „Wir bleibt nur der eine Weg. Herr im Himmel gib mir dazu Kraft.“

Leise schlich sie sich an das Lager der Männer und berührte Adilo. Sofort fuhr der Montenegriener hoch. Seine Hand zuckte nach dem Messer. Als er aber Wandja vor sich sah, lächelte er. Sie legte ihm die Hand auf den Mund.

„Still“, flüsterte sie in heiserer Aufregung, „still, wededen Vater nicht! Steh auf und folge mir in den Vorraum. Ich muß mit dir reden.“

Dann schlich sie sich wieder davon und Adilo erhob sich behutsam, um den neben ihm liegenden Griglic nicht zu wecken. Aber auch jener war erwacht.

„Was gibt's?“

„Nichts, Simo“, gab Adilo ruhig zurück. „Ich bin gleich wieder da. Die Nacht ist so wundervoll.“

Griglic drehte sich auf die andere Seite und Adilo trat in den Vorraum hinaus, in dem Wandja bereits auf ihn wartete.

„Es muß Wichtiges sein, Wandja, was du mir zu melden hast.“

In der fahlen Morgenbeleuchtung sah ihr blaßes, übernachtiges Antlitz geradezu unheimlich aus. Ihre dunklen Augen brannten in wildem Feuer.

„Ich will die Deine werden, Adilo, aber nur unter einer Bedingung.“

„Ich kenne diese Bedingung, Wandja“, gab Adilo zurück. „Nicht mehr lange, dann habe ich sie erfüllt.“

Sie schüttelte wild den Kopf. „Nein, nein, gerade deswegen will ich mit dir reden. Ich will die Deine werden, aber ihm darf kein Leid geschehen.“

„Wandja!“

Sie hob flehend die Hände auf. „Frage mich nicht! Sag mir nur das eine, daß du bereit bist, diese Bedingung zu erfüllen und ich will dir eine treue Gattin sein bis an mein Lebensende.“

Adilo trat von ihr zurück.

„Du redest irre, Wandja. Hast du vergessen, was jener Mann



Winterabend. Von F. Hoffmann-Fallersleben.

dir angetan? Nein, Mädchen, ehe er nicht zu meinen Füßen liegt, eher ist auch mein Eid nicht gelöst. Er stirbt!"

Sie klammerte sich an seinen Hals. „Abilo, noch heute werde ich die Deine, wenn du mir für sein Leben bürgst. Er ist unschuldig! Er hat mir nichts getan! Nur in rasender Verblendung, in wildem Hass hegte ich euch auf ihn. Er ist unschuldig!"

„Du hast ihn gesehen?"

„Ja."

Ein heiserer Aufschrei rang sich aus Abilos Mund. Seine Fäuste ballten sich. „Er hat es gewagt, in dieses Haus zu kommen, um dich aufs neue zu betören? Der Schurke! So höre denn: Hiermit erneuere ich meinen Eid, von dem mich niemand, auch du nicht, lösen kannst. Er fällt von meiner Hand!"

Der Montenegriner hob das Messer empor.

„Zum zweiten Male schwöre ich den Eid unseres Landes —"

„Halt ein!" schrie Wandja auf. „Wenn du ihn tötest, so töte auch ich mich!"

Mit weit aufgerissenen Augen starrte Abilo die Sprecherin an.

„Du liebst ihn noch immer, Wandja?" preßte er zwischen den Zähnen hervor.

Sie legte die Hände auf die Brust und sah ihm voll ins Gesicht.

„Ja, ich liebe ihn! Aber niemals wieder werden ihn meine Augen sehen, wenn du mir schwörst, ihn zu schonen. Dein Weib werde ich sein, dein treues, ergebenes Weib. Du sollst über mich nicht zu klagen haben."

„Du liebst ihn", röchelte Abilo. „Er oder ich, einer von uns beiden ist somit zu viel!"

„Güte dich", flammte sie auf. „Güte dich, ihm auch nur ein Haar zu krümmen! Tötest du ihn, so schwöre ich dir beim allmächtigen Gotte, daß auch ich seinen Tod nicht überleben werde. Überlege wohl, Abilo Ruparc, ich lasse dir eine Stunde Bedenkzeit."

Dann wandte sie sich um, stieß die Tür, die zur Straße führte auf und schritt in den grauen Morgen hinaus. Abilos Hand aber

waren am Schlosse die Aufrufe angeschlagen, die man hinter den entlaufenen Gefangenen erlassen hatte. In weithin sichtbaren Lettern standen ihre Namen, so daß jeder Vorübergehende sie lesen mußte. Unter diesen Namen war auch der von Abilo Ruparc.

Wandja hatte den Entschluß des Vaters mit Zittern vernommen. Sie wußte, daß Abilo den ganzen Tag über das Haus nicht verlassen konnte und da sie in den Vormittagsstunden Wellmann erwartete, so stand das Verhängnis vor der Tür. Das eine war ihr klar: Wellmann durfte das Haus nicht betreten. Den ganzen Vormittag über lief sie die Straße auf und ab, um den österreichischen Offizier zu treffen und ihn zu warnen. Die Aufregung brachte sie zur völligen Ermattung. Aber Stunde auf Stunde verging, —

Wellmann kam nicht. Sie lauerte sich in einer Ecke zusammen, in ständiger Angst, daß vielleicht der Vater seinen Weg hier vorübernehmen könnte. Endlich, — endlich sah sie die hohe schlanke Gestalt Wellmanns kommen. Wie ein Pfeil schnellte sie ihm entgegen. „Flieh! Flieh! Man trachtet dir nach dem Leben. Du darfst unser Haus nicht betreten. Komm fort, er lauert dir auf!" Ein zärtlich-mitleidiger Blick aus den Augen Wellmanns glitt über Wandja. „Ist mein Lieb noch immer nicht ruhiger geworden?" Fast mit Gewalt zog sie ihn in entgegengesetzter Richtung mit



Winter auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz.

zusammen, in ständiger Angst, daß vielleicht der Vater seinen Weg hier vorübernehmen könnte. Endlich, — endlich sah sie die hohe schlanke Gestalt Wellmanns kommen.

Wie ein Pfeil schnellte sie ihm entgegen. „Flieh! Flieh! Man trachtet dir nach dem Leben. Du darfst unser Haus nicht betreten. Komm fort, er lauert dir auf!"

Ein zärtlich-mitleidiger Blick aus den Augen Wellmanns glitt über Wandja. „Ist mein Lieb noch immer nicht ruhiger geworden?" Fast mit Gewalt zog sie ihn in entgegengesetzter Richtung mit



Neue Frauen-Uniformen bei der Eisenbahn: Streckenbau-Arbeiterin in ihrer neuen verchristlichmähigen Berufstracht. Photos Vert. Illustr. Ges.

umkrampfte noch fester den Dolch und von seinen Lippen zitterte es: „Er oder ich, einer ist zu viel. Er soll das Opfer sein."

Man hatte beschlossen, daß Abilo so lange im Hause Griglic verborgen bleiben sollte, bis jede Gefahr vorüber sei. Noch immer



Die Post der in der Schweiz internierten Kriegsgefangenen verschiedener Staaten:

Deutscher, französischer und englischer Soldat bei Verteilung der Post unter Aufsicht eines Schweizer Soldaten.

sich fort. „Ich habe keine Zeit zu verlieren, muß dir alles erklären. Dann stoße mich von dir, dann verachte mich, es ist ja ohnehin mit mir zu Ende!“ Sie bogen in eine der Seitenstraßen ein, die nach den offenen Feldern führte. Hier waren sie völlig ungestört. Kein Mensch war weit und breit zu sehen; nur von drüben schaute der kleine Turm der Kula herüber. (Fortsetzung folgt.)

Eingetroffene geschichtliche Prophezeiung.

Im Jahre 1890 befand sich der jüngere Sohn des Dänenkönigs, der damalige Prinz Karl, als Seefahrer auf einer Fahrt im Mittelländischen Meere. Während sie im Hafen von Malaga vor Anker lagen, erfuhren die jungen Leute aus Prinz Karls Umgebung, es halte sich in der Stadt eine Wahrsagerin auf, die bedeutenden Zulauf habe und deren Vorherjagungen fast immer einträfen. Das reizte den Prinzen und seine Freunde so, daß sie die moderne Pythia aufsuchten.

Was die Alte dem damals dreizehnjährigen Prinzen gesagt hatte, ohne doch zu wissen, was seine Herkunft war, das wollte er den anderen Jünglingen um seinen Preis mitteilen. Man merkte ihm aber an, daß es großen Eindruck auf ihn gemacht habe. Er schrieb es auf, steckte es in einen Briefumschlag, den er versiegelte, und gab es seinem vertrautesten Freunde zur Aufbewahrung, bis er selbst es ihm wieder abfordern werde.

Erst zehn Jahre später erbat er sich den Brief zurück und gab nun seinem Freunde das damals Niedergeschriebene zu lesen. Die Wahrsagerin hatte ihm demzufolge prophezeit, er werde einen Thron bestiegen und dabei den Namen wechseln, ohne jedoch seine Muttersprache mit einer andern zu vertauschen.

„Natürlich versekte mich das in große Aufregung,“ fügte Prinz Karl hinzu, „denn diese Prophezeiung konnte nur dann in Erfüllung gehen, wenn mein älterer Bruder kinderlos vor mir starb. Darübe wollte ich selbstverständlich nicht gesprochen haben. Da er aber bis heute noch lebt und sogar einen Sohn sein eigen nennt, sieht man doch, daß die alte Hexe sich mit ihrer Vorherjagung lächerlich gemacht hat.“

Das war nun aber ganz und gar nicht der Fall, im Gegenteil, die Prophezeiung sollte Wort für Wort erfüllt werden. Der Prinz konnte es nur zu der Zeit noch nicht wissen, wie es sein Mensch wußte. Fünf Jahre später erst bestieg er den Thron von Norwegen und wechselte dabei wohl seinen Namen, nicht aber seine angestammte Sprache.



Aus Kinder mund.
„Bei dir zu Hause ist es wohl immer sehr heiß, Onkel?“
„Warum denn, mein Junge?“
„Na, weil Vater doch gestern zur Mutter sagte, deine Frau heiße dir immer gehörrig ein!“

Allerlei

— Mama: „Möchtest du noch ein Schwesterchen, Ella?“ — Die kleine Ella: „O ja, aber so hübsch wie ich darf es nicht werden.“
Boshast. Frau: „Warum hast du denn den Gratulationsbrief an den Herrn Postsekretär, der sich mit meiner Schwester verlobt hat, schwarz gesiegelt?“ — Mann: „Einfach, weil es doch ein Kondolenzschreiben ist.“

Eine vorsichtige Verordnung. In dem Bayerisch-Pfälzer Intelligenzblatt von 1794 ist zu lesen: „Seiner Churfürstlichen Durchlaucht höchste Willensmeinung ist, daß kein Hausvater, wessen Standes er immer sei, den bei demselben wohnenden Studenten oder auch eigenen Söhnen einen Hausschlüssel in der Hand läßt. Winters um 8 Uhr, Sommers 9 Uhr sind die Wirt- und Kaffeehäuser zu räumen und die dort noch Anwesenden zu arretieren. Der Vater des Arretierten ist vorzurufen und hat 6 Reichstaler zugunsten der Studenten-Armenkasse zu zahlen.“

Erstes Auftreten der Osmanen in Kleinasien. Sehr merkwürdig ist das erste Auftreten der Osmanen in Kleinasien. Ertogrul (der gerade Mann), Osmani's Vater, zog im 13. Jahrhundert mit 400 Familien aus Chorasan, um in des berühmten Aladins Ländern ein Unterkommen zu finden. Auf seinem Zuge trifft er plötzlich auf zwei streitende Heere. Ohne zu wissen, wer hier kämpft, nur von der Lust zum Kampfe getrieben, schlägt er sich edelmütig gemint, auf die Seite der schwächeren Partei und entscheidet durch seine plötzliche Ankunft und seine Tapferkeit den Sieg. Die Besiegten waren mongolische Tataren, der Sieger Aladin, Beherrscher der Seltschuken, von dem er nun gut aufgenommen wurde. Et.

Gemeinnütziges

Trocknung und Lüftung des Getreides erreicht man auf dem Schüttboden am schnellsten und besten, wenn die Fenster und Türen bis auf den Erdboden herabreichen.

Winters über ständig im Stalle gehaltene Hühner sollen möglichst viel Bewegung haben. Das befördert die frühe Vegetätigkeit; durch Bewegung wird die Verdauung und Freßlust angeregt, die Tiere sind ständig gesund und wenn ihre Zeit einmal gekommen, überaus leistungsfähig. Den Hühnern auf einfache Weise ständig Bewegung zu verschaffen besteht darin, daß man das Körnerfutter ständig unter ein größeres Quantum Streu gibt, ferner auch dadurch, daß man Grünfutter wie Rüben, Wirtungsballen, Krautköpfe und dergleichen je nach der Größe der Rasse ca. 60 bis 70 Zentimeter über dem Boden aufhängt, damit die Hühner nur durch Emporspringen zu diesem gelangen können. Das Winterfutter soll den Hühnern immer so gereicht werden, daß sie es nie ohne besondere Bewegung erlangen können.

Quadraträtsel.

A	A	A	A	A
A	A	B	C	C
C	H	H	H	H
I	N	N	S	S
T	T	U	U	W

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechten gleich den wagerechten Buchstaben entsprechen. Die einzelnen Wörter bedeuten folgendes: 1) Tierprodukt. 2) Gestein. 3) Asiatisches Reich. 4) Deutsche Stadt. 5) Bezeichnung für Schmutz.

Öskar Legler.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym: Das „e“. — Des Rätsels: Strumpf, Trumpf.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weisser, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Tiebesgruß.

In Feldpostkästchen flog ihr ins Haus,
Nach langem Harren und Bangen,
Wie ist sie beseligt, wie ist sie beglückt,
Wie glühn ihr so purpurn die Wangen!

Mit strahlenden Augen, Erwartung im Blick,
Löst sie den Deckel behende,
Ein Briefchen als erstes auf feuchtem Moos,
Und drunter, welch sinnige Spende.

Ein Blumengruß, gar sorgsam verwahrt,
Kaum kann sie sich satt dran schauen —
Ein holdes Wunder, rot, blau und grün,
Gepflückt auf französischen Auen...

Was ihm im Herzen wohnt, was es erfüllt,
Ihr dieses Sträußchen verkündet,
Liebe und Treue, denen sich fest
Die Hoffnung als drittes verbindet.

Ja, Liebe und Treue, und Hoffnung dazu
Auf baldiges Wiedersehen —
Sie läßt die Blüten. — So gut, so gut
Kann sie den Spender verstehen...

Martha Grundmann, Rommelsch.